

Anmerkungen zur biographischen Orientierung der Musikpädagogik

Rudolf-Dieter Kraemer (Hg.): Musikpädagogische Biographieforschung : Fachgeschichte - Zeitgeschichte - Lebensgeschichte. - Essen: Die Blaue Eule 1997. (Musikpädagogische Forschung. Band 18)

Der AMPF-Vorstand hat sich nach gründlicher Diskussion für ein Tagungsthema entschieden, das möglichst viele AMPF-Mitglieder in der Kürze der Vorbereitungszeit zu einem Beitrag anregen sollte. Wie das Interesse an dieser Tagung zeigt, wurde offensichtlich mit „Biographien“ ein wichtiges Thema gewählt. Auf den ersten Blick scheint die Wahl des Tagungsthemas einem modischen Trend zu folgen, hat doch Biographieforschung seit den 70er Jahren einen enormen Aufschwung erfahren. Dies läßt sich nicht nur an der gewachsenen Zahl biographisch orientierter Publikationen in Pädagogik, Psychologie und Soziologie ablesen.¹ In der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wurde 1986 eigens eine Sektion Biographieforschung gegründet. Hingewiesen sei auch auf die seit 1988 erscheinende Zeitschrift BIOS oder die aktuellste Publikationsreihe „Biographische Forschung in Musiksoziologie und Musikpsychologie“ im LIT Verlag Münster, herausgegeben von Heiner Gembris.

Nun ist die Beschäftigung mit biographischen Zeugnissen nicht etwa eine Angelegenheit der letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, wie man angesichts auflagenstarker (Auto)biographien dieser Tage glauben könnte. Vielmehr geht eine mehr als zweihundertjährige Tradition in unterschiedlichen Fachwissenschaften voraus. Wichtig für die Literaturwissenschaft und die Historiographie sind zunächst Abenteuer- und Reiseberichte der Bürger und Handwerker, Kriegserinnerungen der Militärs, Gelehrten- und Künstlerbiographien, Tagebuchnotizen und Briefe im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, Spiegel aufklärerischen Denkens eines sich entfaltenden Bürgertums und selbstreflektierenden Vergewissern des eigenen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Standorts. Die sich im 19. Jahrhundert etablierende historische Musikwissenschaft ist ohne die umfangreichen Biographien eines Ph. Spitta (J.S. Bach), F. Chrysander (G.F. Händel) oder O. Jahn (W.A. Mozart) nicht denkbar. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts sieht

1 Grundlagen für diesen Überblick sind u.a.: Alheit, P.: Biographieforschung: Eine Zwischenbilanz in der deutschen Soziologie. Bremen 1990; Weber, E.: Biographische Orientierung der Pädagogik: Erziehung und Bildung im Lebenslauf. In: Seibert, N./Serve, H. J. (Hrsg.): Bildung an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. München 1994, 5. 364-403

Dilthey in der Selbstbiographie gar die instruktivste Form, in der sich das „Verstehen des Lebens“ manifestiere. Für Anthropologie und Ethnologie werden biographische Zeugnisse zum unabdingbaren Medium des Zugangs zu fremden Kulturen. Soziologische Studien über Probleme interkultureller Migration im Chicago der 20er Jahre unseres Jahrhunderts nutzen biographisches Material.

Daß der biographischen Forschung heute besondere Aufmerksamkeit zukommt, ist auf verstärkte Bemühungen um das Verstehen lebensweltlich und geschichtlich-biographischer Prozesse im Rahmen neuerer entwicklungspsychologischer und sozialisationstheoretischer Theorien, der Hinwendung zum Subjekt sowie der Einführung qualitativer Verfahren der Datengewinnung zurückzuführen. In Musikpädagogik lassen sich verschiedene Gründe für das Interesse an Biographieforschung konstatieren, die ich im folgenden in fünf Skizzen erörtern möchte:

I. Eine Fachdisziplin repräsentiert sich durch Personen, die mit ihren Ideen und ihrem Wirken den Stand des Wissens in der Fachgeschichte bestimmen; die zur Entwicklung oder Behinderung musikpädagogischen Denkens beitragen oder Ziele, Positionen, Lehrmeinungen formulieren; die als Persönlichkeiten in bestimmten Zeitabschnitten oder geographischen Räumen die musikerzieherische oder wissenschaftliche Praxis positiv bzw. negativ beeinflussen und auf politische Umbrüche oder bildungspolitische Veränderungen reagieren. Durch die Wiedervereinigung einerseits und durch eine verstärkt einsetzende Aufarbeitung der Fachgeschichte andererseits, wird dieser Prozeß einer notwendigen personalen Bestandsaufnahme, die in unserer Disziplin erst in Ansätzen geleistet ist, vorangetrieben. Die vielfältigen Bemühungen um die Aktualisierung eines musikpädagogischen Personallexikons und die *Lebensdarstellungen historischer Musikpädagogen* sowie die Herausgabe von Äußerungen einzelner Personen in *Quellensammlungen* mögen als Hinweise auf die Notwendigkeit biographischer Dokumentation genügen.

2. *Autobiographische Arbeiten*, wie sie etwa Anholz, Günther und Segler in jüngster Zeit vorgelegt haben, geben Möglichkeiten zu musikpädagogischer Selbstvergewisserung und Selbstbestimmung im Sinne historischer Aufklärung. Der bewußtseinsfähige Mensch ist in der Lage, seine Lebensgeschichte retrospektiv und prospektiv zu reflektieren, um seine eigene Biographie nicht nur besser verstehen und strukturieren zu können, sondern bedeutsame Erfahrungen anderen mitzuteilen und Orientierungshilfen anzubieten. Insofern erweisen sich autobiographische Zeugnisse als mögliche Wegweiser in die Zukunft.

3. Neuere Ansätze der Entwicklungspsychologie befassen sich bei der Beschreibung und Erklärung intra-individueller altersbezogener Veränderungen im Unterschied zu früherer Beschränkung auf das Kindes- und Jugendalter mit der gesamten Lebensspanne. Die menschliche Entwicklung wird als lebenslanger Prozeß verstanden, in dem sich Personen ändern können. Damit verknüpft sind historische Veränderungen innerhalb der *Generationen*. Aus der prinzipiellen Möglichkeit einer lebenslangen Weiterentwicklung des Menschen ergeben sich für den Bildungsbereich Verpflichtungen, Orientierungshilfen auch im Erwachsenenalter bereitzustellen, die *lebenslauftypische und -spezifische Verläufe* berücksichtigen. Eine erwachsenenpädagogisch ausgerichtete Biographieforschung untersucht deshalb den *Einfluß von Bildungsangeboten auf die Identitätsbildung* und ihren *Beitrag zur Krisenbewältigung*. In der Musikpädagogik hat neben der *Erforschung des Jugendalters* gerade die *ältere Generation* in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren.

4. Aus sozialisationstheoretischer Sicht ist die Berücksichtigung der Lebenslaufperspektive deswegen unverzichtbar, weil das handelnde Subjekt in der Auseinandersetzung mit einer sich wandelnden Umwelt Aufgaben der Mit- und Selbstgestaltung bei der eigenen Persönlichkeitsgenese übernimmt. Die lebensgeschichtliche Dimension dieses Interaktions-Modelles liegt darin, daß das Subjekt keine unveränderliche Rolle übernimmt, sondern selbst vor dem Hintergrund spezifischer Erfahrungen, äußere Einflüsse interpretierend und gedanklich verarbeitend, seine Lebensführung organisiert. So spielt etwa das zu erwartende hohe Alter für *die chronologische Planung beruflicher Entscheidungen und individueller Lebensentwürfe* eine besondere Rolle. Aus dieser Perspektive fußt Biographieforschung auf *Bewertungen von Sozialisationserfahrungen durch die Betroffenen* selbst. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Man kann die Geschichte der Kindheit historisch beschreiben, indem man die Lebenszusammenhänge darstellt, in denen Kinder aufwachsen; man kann dieses Geschichte jedoch auch aus der Sicht der Betroffenen selbst darstellen, wie sie ihre Lage deuten und ihre Lebenssituationen bewerten. Die Selbstinterpretation von Erfahrungen im Alltag führt letztlich zu Handlungssequenzen, die sich in Form von Strategien, Arbeits- und Lebensweisen niederschlagen. Erinnert sei an dieser Stelle an Studien über den Musikunterricht in der Erinnerung Erwachsener und der Bewertung durch Schüler, die Wirkungen des Wettbewerbs „Jugend musiziert“, Musiklehrerbiographien, das Verhältnis von Kindern zur Musik, subjektive Theorien des Hörers oder Wertewandelentwicklungen im Zusammenhang mit Musik. Be-

sondere Beachtung in diesem Zusammenhang verdienen heute auch Arbeiten zur Geschlechterforschung und kulturvergleichende Ansätze.

5. Aus der zunehmenden Kritik an einseitig quantitativ orientierten Verfahrensweisen empirischer Forschung, die die soziale Realität zugunsten der Verallgemeinerbarkeit der Aussagen stark reduzieren, resultiert eine stärkere Hinwendung zu qualitativen Methoden. Der Forschende versucht möglichst unvoreingenommen das Denken, Meinen und Verhalten von Menschen als subjektiv Sinn- und Bedeutungsvolles zu beschreiben, einzuordnen und sich in die Personen hineinzusetzen. Qualitativer Forschung geht es weniger um verallgemeinerbare Aussagen als vorwiegend darum, *Aneignungs- und Vermittlungsprozesse von Musik als subjektiv erfahrbare, Bedeutung und Sinn enthaltende Handlungs- und Interaktionszusammenhänge zu interpretieren.*

6. Nach wie vor ist die Behandlung von Komponisten und Komponistinnen, von Interpreten und Interpretinnen im Unterricht Gegenstand didaktischer Diskussionen. Die seit den 70er Jahren einsetzende Schulbuchkritik bemängelt die anekdotenhafte Freizügigkeit der Autoren im Umgang mit historischen Fakten, die Vermengung authentischer Dokumente mit Aussagen von Zeitgenossen, Zitaten aus Musikerromanen und aus der musikwissenschaftlichen Literatur, die eurozentristische, vergangenheitsbezogene und frauenfeindliche Auswahl der Komponisten und vieles andere mehr. Abstand genommen wurde vom Bild der „großen Meister auf Hochglanzbroschüren. Alltagsgeschichte interessiert sich für das Leben von Menschen in bestimmten Lebenszusammenhängen. Sie rekonstruiert deren Wahrnehmungen, Erfahrungen und Denkmuster. Damit macht sie den Weg frei für Möglichkeiten der Identifikation oder Distanzierung. Diese Überlegungen finden auch in jenen musikdidaktischen Konzeptionen Niederschlag, die das Subjekt zum gleichwertigen Partner des Hörobjektes machen. Es sind unterschiedliche Denkfiguren und Akzente im handlungs-, schüler-, lebensweltlich und interkulturell orientierten Musikunterricht oder im Konzept der Didaktischen Interpretation, deren Grundlegung in einer biographischen Sichtweise modellhaft angelegt ist.

Die Vielfalt der Aspekte biographischer Forschung läßt folgende Ansätze und Ebenen erkennen:

I. Ansätze

1. Biographien als Produkte und Objekte historiographischer Aufarbeitung
2. Autobiographien als Instanzen der Selbstvergewisserung und Orientierung
3. Lebenslange Entwicklungs- und Bildungsverläufe
 - a) Generationsspezifische, lebenslaufftypische und -spezifische Verläufe
 - b) Identitätsfindung, Krisenereignisse und -bewältigung
 - c) Kindheit, Jugend, Alter
4. Biographien als „soziale Konstrukte“
 - a) Chronologisch orientierte Lebensentwürfe und. generationsspezifische Lebensführung (Zeit- und Stufenpläne für berufliche und private Entscheidungen, Generation, Filiation, Kohorte)
 - b) Selbstinterpretationen und Handlungsperspektiven (Unterricht, Studium, Beruf, Frauen, Wertewandel, Verhältnis zur Musik, subjektive Hörertheorien, Kulturvergleich)
5. Biographische Zeugnisse als Forschungsinstrumente (qualitative Forschung)
6. Biographische Aspekte des Musikunterrichts
 - a) Komponistenporträt
 - b) Didaktische Konzeptionen

II. Ebenen

1. Biographieforschung als Zweig historiographischer Forschung
2. Biographieforschung als Sichtweise
3. Biographieforschung als Methode
4. Biographieforschung als didaktische Aufgabe

Wer das Tagungsprogramm und die vorliegenden Referate aufmerksam studiert, wird alle vier Ebenen und die skizzierten Ansätze angesprochen finden.

Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer
Rilkestr. 15
86199 Augsburg